

# Die Oberlausitz

als besondere Abtheilung von

## SACHSENS

# Kirchen - Galerie.

Lief. 53.

### Schönau (auf dem Eigen).

Schon ein flüchtiger Blick zeigt dem Geologen, daß uranfänglich in hiesiger Gegend gewaltige Wasserfluthen von West und Nordwest ihren Ausgang nach dem niederen Meißenthal nahmen und so theils durch Durchbrechung des Urgebirges, theils aber auch durch neue Anschwemmungen Thäler bildeten, durch welche sodann verschiedene Flüsse ihren Weg nahmen. Hier, so finden wir häufig, siedelten unsere Vorfahren sich an, ihre ersten Laubhütten in den bezeichneten Thälern aufschlagend, wodurch später größere und kleinere Dörfer ihren Ursprung fanden.

In einem solchen Thale, welches die in der früheren Geschichte als Grenzfluß bekannte Pließnitz (getheilte Fluß) durchläuft, liegt das Kirchdorf Schönau, 1 St. östlich von Bernstadt und 3 St. westlich von Görlitz entfernt, unter das Kloster St. Marienstern gehörig.

Ob der Name Schönau slavischen (sorbenwendischen) oder deutschen Ursprungs sei, läßt mit evidenter Gewißheit sich eben so wenig, als bei den meisten andern Orten unsrer Provinz entscheiden. Ungewiß ist daher die Ableitung von des Dorfes Lage auf schöner Aue, die jedoch wenig Wahrscheinlichkeit hat, so wie die von seiner Gestalt, die einem Senseswurfe (slavisch Schuma) gleicht. Größere Wahrscheinlichkeit dürfte dagegen die Ableitung des Namens Schönau von Czino (Rohr, Schilf), nach den vor dem Anbaue daselbst vorgefundenen Gewächsen für sich haben, weil die so benannten Orte, wie auch der unstrige, meist in wasserreichen Gegenden liegen. Eben so wenig ist auch die Meinung zu verwerfen, daß diese Orte, und namentlich der hiesige, nach der deutschen Göttin Siona ihren Namen erhalten haben, was man durch die vorgefundenen heidnischen Opferplätze zu beweisen sucht.

Doch wir lassen dieß dahingestellt und bemerken nur, daß die ersten hiesigen Bewohner ein heidnisches Volk waren, indem nicht allein die Geschichte, sondern auch zurückgebliebene Denkmäler dieß hinlänglich beurkunden. Eine alte Schanze\*), die sich nördlich an der Grenze mit Berzdorf vorfindet, so wie ein heidnischer Begräbnißplatz ohnweit dieser Schanze, wo in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und noch in der neuern Zeit Urnen mit Wirteln und Schleudersteinen, ja selbst unter mehreren andern Steinen eine Opferschaale vorgefunden wurden, sind Denkmäler einer grauen Vorzeit, die einige Aufmerksamkeit verdienen. Einen 2—300 Fuß hohen Berg in der angegebenen Gegend ohnweit der Pließnitz bildet diese Schanze, jetzt mit Laubholz bewachsen. Ihr südlicher Abhang ist ziemlich steil, dagegen die nördliche Seite durch die hier schon höher liegenden Aecker abgeflacht. An dieser Seite ist es aber auch, wo man einen 83 Schritt langen und 20 Fuß hohen Wall erblickt, welcher eine Ebene von 45 Schritt in die Breite und 58 Schritt in die Länge umfaßt. In gleicher Richtung mit diesem Walle zieht sich auf dieser Ebene noch ein 8—12 Fuß tiefer und 36 Schritt langer Graben hin, wodurch

gleichsam ein zweiter Wall sich bildet. Nördlich von dieser Schanze erhebt sich in einer Entfernung von 165 Schritten ein zweiter sandiger Hügel, auf welchem oben erwähnte Urnen von Asche und Steinen umgeben, vorgefunden wurden. Die Urnen selbst gleichen in Allem den in hiesiger Gegend nicht selten aufgefundenen Aschenkrügen, die Wirteln waren von rothgebranntem Thone, und ein aufgedeuter Schleuderstein hatte in der Mitte deutlich einen ringförmigen Einschnitt.

Fragt man, wer waren die Erbauer dieser Schanzen und welcher Volksstamm begrub hier seine Todten? so müssen wir noch immer annehmen, daß dieß die einst hier lebenden Sorbenwenden und zwar ein Stamm derselben, die Milzener waren, wenn nicht nach der Meinung neuerer Geschichtsforscher die Erbauung der alten Schanzen als Werk der ersten Deutschen, der Semnonen, schon anzusehen ist, welche Schanzen später die eindringenden Vandalen und Sorbenwenden benutzten. Zu den religiösen Feierlichkeiten der Letzteren gehörte unter Andern das Verbrennen ihrer Leichen, das Auffammeln der Asche in Urnen und das Beisetzen derselben nebst Speise, Trank und Lhränennäpfchen, auch Haus- und Kriegsgeräthen in die geweihte Erde. Gewöhnlich geschah diese Beisetzung und Einsenkung in der Nähe der Gözenaltäre oder Opferheerde. Als ein solcher natürlicher Tempel oder Opferheerd ist nun wohl auch gewiß unsere alte Schanze anzusehen, wie man aus den beim Nachgraben häufig vorgefundenen Kohlen schließen kann. Doch läßt sich noch hierbei vermuthen, daß dieser geweihte Ort auch zugleich beim Angriff der Feinde eine Zufluchtsstätte der Bewohner abgab, wohin sie unter den Schutz ihrer Götter auch ihre Habseligkeiten brachten. — Welche schweren und blutigen Kämpfe unsere Vorfahren erdulden mußten, ehe sie ihrer Freiheit beraubt wurden und während man ihnen das Christenthum durch das Schwert predigte, davon benachrichtigt uns die Geschichte mit grauenvollen Zügen. — Um endlich die immer wieder sich empörenden Völker besser im Saume zu halten, aber auch um dem Christenthume immer mehr Eingang zu verschaffen, ließ Heinrich I. 919—930 verschiedene Burgen und Schlösser nach deutscher Art errichten, darein Burggrafen setzend, die nicht allein auf Ruhe und Ordnung sehen, sondern auch den für den Kaiser und die das Bekehrungsgeschäft fortwährend fördernden und den Gottesdienst besorgenden Geistlichen auferlegten Tribut eintreiben mußten. Eine solche Burg entstand auch auf dem 1007 Fuß hohen, südlich in geringer Entfernung vom hiesigen Orte gelegenen Hut- oder Bernhardttsberge, von deren 646 Fuß langen Ringmauern noch jetzt 434 Fuß sichtbar sind, die theils der Erde eben, theils aber auch 6—7 Fuß hoch und 5—8 Fuß stark sind. Diese Ringmauer umgab einen 130 Fuß breiten und 240 Fuß langen Hofraum, in welchem sich 2 Brunnen vorfanden. Gegen Osten stand das Schloß und war hier mit der äußeren Ringmauer verbunden, an welcher Stelle jedoch die Mauer 8 Fuß stark gewesen ist. Westlich findet man von dieser Schloßmauer noch 88 Fuß, die jedoch, so wie den ganzen Platz, auf dem das Schloß stand, ein zusammengehäufter Schutthügel verbirgt. Ein Burgtbor lag nach Süden, und auch hier sind noch Spuren desselben zurückgeblie-

\*) Eine zweite ähnliche Schanze befindet sich nördlich von Bernstadt, auf Aitwernsdorfer Territorio, auf dem sogenannten Burgberge.